№ 163. 1848.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 10. October.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Feuersgefahr.) Breslau, 7. Oktbr. Heut früh gegen 3 Uhr wurden die Bewohner der Reuschen-, wie der angrenzenden Straßen durch Feuerlärm erschreckt. In dem Hause Reuschestraße Nr. 12 (dem Kaufmann Kliche gehörig) befindet sich in dem nach der Weißgerbergasse gewendeten Flügel eine Remise, in welcher einige Kisten mit Phosphor aufbewahrt wurden. Eine der blechernen Büchsen, in denen sich der Phosphor befand, war schadhaft geworden, der Phosphor, der freien Luft ausgesetzt, entzündete sich und drang in den unter der Remise befindlichen Keller, von dem alsbald die Flammen empordrangen. Da die genannten Räume gewölbt sind, so wurde die weitere Verbreitung des Feuers bald gehindert und jeder Gefahr zeitig genug vorgebeugt. — Von den Thürmen aus wurden keine Signale gegeben, da von dort kein Lohe zu erblikken war.

Patschovsky's Conditorei ist vom Elisabethkirchhofe nach der Nikolaistraße Nr. 79 verlegt worden. Das frühere Lokal, durch seinen beschränkten Raum für sitzende Gäste wenig geeignet, hatte doch durch Herrn Patschovsky einen namhaften Aufschwung gewonnen und seine Waaren waren weit und breit ein gesuchter Artikel geworden. Möge dieses in jeder Beziehung gerechtfertigte Vertrauen auch auf das neue Lokal, welches nicht nur größer als das erste, sondern auch sehr freundlich, ja man kann sagen, prächtig ausgestattet ist, übergehen. Confituren, Backwaaren und Getränke sind gut und preiswürdig und Zeitungen und Journal. in Auswahl vorhanden. Denn man findet außer der Breslauer- und Oderzeitung, die Berliner Zeitungshalle, das Wiener Reichstags-Blatt, den Wiener Radikalen, die Posener Deutsche-Zeitung, den Breslauer Beobachter, den Breslauer Anzeiger, den Breslauer Kreisboten, die illustrirte Zeitung, das illustrirte Volksblatt, die fliegenden Blätter, die Freikugeln, ja sogar das Schlesische Kirchenblatt. Es besitzt somit jenes Etablissement Empfehlungswerthes genug, um den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen.

Zum deutschen Reichsverweser hat der jetzige Pächter des Etablissements, Herr Kronberg, die auf der Gräupnergasse vor dem Sandthor gelegene „Hoffnung" umgetauft. Am Einweihungstage soll eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft den Saal besucht und sich gut amüsirt haben. Wir wünschen dem thätigen Unternehmer viel Glück und warum sollte ihm nicht gelingen, was Manchem vor ihm geglückt, nämlich: einen ausreichenden Zuspruch für sein Etablissement zu gewinnen. An seinen Bemühungen liegt es wahrscheinlich nicht und auch die Bewirthung ist von der Art, daß man damit mehr als zufrieden sein kann.

(Bürgerwehrangelegenheiten.) Breslau den 9. Oktbr. — In der Versammlung der Bürgerwehr-Deputirte am 7. d. M. waren nicht 50, sondern 53 Compagnieen vertreten. — Gestern um 12 Uhr Nachmittags sammelten sich, durch Placate und Führer aufgefordert, die einzelnen Compagnieen auf ihren Apell-Plätzen zur Unterschrift der „Erklärung" (s. oben) an die Berliner Nationalversammlung. — Es ergiebt sich, daß 62 Compagnieen, also 9 mehr, als am 7. vertreten waren, der Erklärung beigetreten sind, nehmlich sämmtliche Compagnieen der 13 Bürgerwehr-Bataillone, das Freicorps, die Scharfschützen, die Bürger-Grenadiere und die Bürgerschützen. Nicht beigetreten ist die berittene Bürgerwehr, und das Studenten-Corps (letzteres ist der Ferien wegen abwesend). — Die vollständige Liste der gegenwärtigen Staabs-Adjutanten besteht aus den Herren Biebrach, Breinersdorf, Ertel, Falk, Friedländer, Gocht, Hartmann, Höcker, Löwe, Pflücker, Rawiz und Wollheim.

Von einem Menschen, der fades Zeug ohne Sinn und Verstand spricht, sagt man nicht mehr, er redet albern, sondern er bukwitzt. Zu diesem Worte soll ein Mann Veranlassung gegeben haben, der im Theater und in den Concertsälen seine Meinung lauter, als es sich ziemt, Andern aufdrängen will und von dem es doch bekannt, daß er beschränkten Verstandes ist. Auch als „Pfotenhauer" hat er sich einen eben nicht rühmlichen Namen erworben.

Herr Uebersüß.

Von den Früchten der sentimentalen Literaturperiode, wo den Thränen und dem Mondscheine die bedeutendsten Rollen zugetheilt waren, hat sich noch hier und dort eine Quantität Zuckerstoff auf unsere Generation vererbt, welcher hauptsächlich von solchen Leuten fortgehegt und verbreitet wird, die im wahren Wortverstande viel mit Süßigkeiten umgehen. Daher haben sie auch immer etwas Süßes bei sich, entweder eine Düte mit feinem Backwerk und Bonbons oder ein Stückchen wohlriechende Seife, ein Flacon mit Riechwasser, ein parfürmirtes Schnupftuch und einige lyrische Impromptu's und Stammbuchverse.

Ein solches Ideal ist Herr Uebersüß, dessen Leben in seinen mannigfaltigsten Beziehungen eine ununterbrochene Reihe von süßen Beschäftigungen materieller und geistiger Natur bildet. Der Zucker hat, wie bekannt, etwas Beizendes und Kalkartiges an sich und vereinigt sich leicht in einer Weise mit fremden Stoffen, daß sich diese zuletzt ganz in Zucker verwandeln. Diese Eigenschaften des Zuckers bestätigen sich bereits an der äußeren Erscheinung des Herrn Uebersüß, der bleich ist, wie der Kalk an der Wand, keinen gesunden Zahn mehr aufzuweisen hat, und bei dem romantischen Lunaschimmer seines Hauptes trotz seines Mannesalters noch keines Rasirmessers bedarf, da die in seinem Körper stets vorhandenen Zuckerstoffe wahrscheinlich den oelartigen Saft, der zum Wachsthum der Haare nöthig ist, an sich gezogen haben. Jedenfalls von süßen Eltern abstammend, also süß geboren und erzogen, in diesen süßen Verhältnissen fortgebildet, hat sein Geist gleichen Schritt mit der körperlichen Verzuckerung gehalten. Da sich aber jede leidenschaftliche eingewurzelte Geistesrichtung in den Gesichtszügen wahrnehmbar macht und endlich deren Natur gebieterisch beherrscht, so ist dies der Fall auch an dem genannten Herrn, dessen beständig süßes Lächeln, und dessen fortwährend, wie zum Saugen zugespitzten Lippen die vorherrschende Seite seines Wesens nicht verkennen lassen.

So kommt es denn auch, daß Herr Uebersüß alles das flieht und vermeidet, was sich in irgend einer Weise mit der Süßigkeit nicht verträgt, wogegen er am häufigsten und liebsten in Gesellschaft von Damen verweilt, und zwar solchen, die zufolge ihres mittelmäßigen oder geringen Bildungsgrades ein besonderes Gewicht auf sein sentimentales Gewinsel und seine Confituren legen. Er zählt nun eine Menge Laden-, Schenk-, Näh- und Stickmamsells zu den Meteoren seines verzuckerten Lebenshimmels, und beschenkt dieselben mit Süßigkeiten und Galanterie-Artikeln aller Art so reichlich, daß diese Opfer eine jährliche nicht unbedeutende Abgabe erfordern. Freilich geräth er häufig an ein junges Mädchen, deren vor seinen Augen entwickelte Sentimentalität auf Verstellung beruht und die nur auf diese Richtung eingeht, um einige Näschereien oder Toiletten-Artikel zu erhaschen. Aus abgedroschenen Süßholzbüchern und Romanen schöpft er seinen Stoff zu Schmeicheleien und poetischen Widmungen und sonstigen dummen Schnickschnack und spielt vor Unwissenden gern den lyrischen Sänger.

Mit seinen übrigen Verhältnissen sieht es jedoch sehr traurig aus. Seine Eleganz, die von Pomade duftet, erstreckt sich nur so weit, wie ein fremdes Auge reicht, denn da er seinen guten Verdienst auf die angegebene Weise vertrödelt, so bleibt ihm zu Leibwäsche, Miethe und anderen nothwendigen Ausgaben wenig oder gar nichts übrig und die Manichäer und Executoren stehn in beständigem Verkehr mit ihm. Das ist denn freilich kein Zucker, aber Herr Uebersüß sorgt schon dafür, sich der Bitterkeit zu entziehen und während die Mahner an seiner Thür stehn und fluchen, scharwenzelt er, wer weiß, wo, vor einer jungen Mamsell und vergeudet hier das, wofür er den Schuldner befriedigen sollte.

Indessen wird es doch ein schlimmes Ende nehmen auf einer Stelle, wo aller Zucker auf einmal zergehen und von dem Sassafras und Rhabarber der Schwulität verschlungen werden möchte! — Herr Uebersüß möge daher bei Zeiten seinen Geschmack danach einrichten.

Madame Sauerlieb und Herr Kleewurzel.

Herr Sauerlieb hat schon seit längerer Zeit einen jungen Chambregarnisten in seiner Wohnung. Dieser, hier Herr Kleewurzel genannt, ist ein feiner Herr, stets ordentlich und zahlt seine Miethe pünktlich. Indessen scheint Madame Sauerlieb (übrigens eine Frau voll jugendlichem Liebreiz), unzufrieden über den jungen Hausgenossen zu sein; sie spricht jederzeit übelgestimmt von ihm und Herr Sauerlieb kann sich gar nicht erklären, wie ein Mann von so solidem Charakter und so angenehmen Aeußeren sich dem Mißfallen der Hausfrau aussetzen könne, und als der Gatte daher eines Tages ihr sagt: „Höre, Schätzchen, ich muß Dir aufrichtig gestehn, ich kann es wirklich nicht begreifen, warum Du stets so verächtlich, so wegwerfend über Herrn Kleewurzel Dich gegen mich äußerst, sobald die Rede auf diesen jungen Mann kommt;“ da erwiedert sie: „Ach, der Mensch ist so zudringlich gegen mich, und das ist mir unausstehlich, er thut verliebt, will mich necken und dergleichen; — es wäre am besten, er wäre, wo der Pfeffer wächst; ein junger Mann, der eine Frau nicht zufrieden läßt, von der er weiß, daß sie verheirathet ist und glücklich lebt, ist mir verhaßt, er verletzt mein Gefühl und meine Würde!“

Herr Sauerlieb fiel aus den Wolken. „Ach,“ sagte er, „wenn die Glocken so lauten, dann ist's was anders. Da hast Du freilich recht, mein Schätzchen, so etwas muß eine ehrbare Frau verdrießen — na, weißt Du was, ich werde ihm in aller Freundschaft kündigen, er zieht, wohin er will, und Du bist den zudringlichen Patron los!“

„Thue, wie Du willst!“ erwiederte die Gattin— „ich habe gewiß nichts dawieder, wenn Du ihn ziehn läßt.“ Wie gesagt, so gethan. Dem Herrn Kleewurzel ward gekündigt und er zog zu Ende des Monats.

Ohngefähr zwei Monat hierauf befindet sich Herr Sauerlieb, dessen Geschäft ihn übrigens täglich auszugehen nöthigt, in einer, von seiner Wohnung ziemlich entlegenen Stadtgegend, die er nur selten besucht, auf einem Geschäftsgange, zu welchem er ungeahnterweise plötzlich veranlaßt war. Da sieht er seine Frau leibhaftig, wie sie schnell wie der Blitz in ein Haus verschwindet. Sie konnte ihn nicht bemerkt haben, denn er war eine ganze Strecke hinter ihr und die Straße war belebt. Der verdächtige Punkt ist seinem Falkenauge nicht entgangen, er trifft das richtige Haus, das seine Frau betreten; mit klopfendem Herzen spionirt er umher, geht eine, geht zwei Treppen hoch und als er da grad' aussieht, bemerkt er eine kleine Karte an einer Thür; er beschaut das Ding näher und buchstabirt den Namen „Kleewurzel“ heraus. Wüthend reißt er die Thür auf und was erblickt er: „Dieselbe ehrbare, spröde, züchtige Hausfrau, die es nicht leiden kann, wenn sie ein junger Mann neckt, und denselben respektablen Herrn Kleewurzel, der mit Resignation das Quartier verlassen hatte, um nicht als Toggenburg zu sterben.“ Vom Schreck getroffen, fliegen sie Beide auseinander und die Spröde fällt vor Entsetzen in Ohnmacht. Herr Sauerlieb poltert und wüthet furchtbar, während Herr Kleewurzel die Ohnmächtige ins Leben zu rufen bemüht ist. Das ganze Haus ist in Allarm. Endlich erwacht sie, aber zu einem grausamen Frühling, denn zwei Schwalben fliegen ihr aus der Hand ihres Gatten in das hübsche Gesichtchen, daß dies vom Schnee des Todesgrauns in die tiefste Rosengluth übergeht. Der Grimmige stößt entsetzliche Drohungen aus und verläßt schnaubend den Schauplatz.

Wie man hört, hat sich das junge Ehepaar zwar versöhnt, aber der Cours des ehemännlichen Vertrauens ist sehr gefallen — sollte er auch wieder steigen, die vorige Höhe erlangt er nicht wieder.

Der Kampf mit der Reaction.

Das, was wir befürchteten, nämlich die Macht der Reaction, ist nunmehr nach großen Stürmen und Ereignissen bekämpft und besiegt. Sie ist geschlagen durch die Erlasse vom 15. Juli und 23. September d. J. Es wird nunmehr die bisherige schroffe Trennung der Einwohner eines Staats in Bürger, Beamte und Soldaten dem schon allgemeinen Geiste der Verschmelzung aller Interessen dahin, daß Alles dem Wohle Aller dienen müsse, unterliegen müssen. Der Beamte und Soldat sind nunmehr auch wirklich Bürger, und der Bürger ist, nach den vorkommenden Umständen, auch Beamter und Soldat. Etwaige persönliche Rücksichten werden bei den Dienstleistungen für das allgemeine Beste nothwendigerweise nur in so weit obwalten können, als die Dienstleistung selbst wirklich in der Persönlichkeit eine Forderung oder Hinderung findet. Ein Hauptnachtheil des bisherigen Beamten- und Militairwesens war der, daß dasselbe überall zu unpraktisch war, sich dünkelvoll nicht nur gegen den Bürger, sondern auch in sich nach verschiedenen Klassen abschloß und das wirkliche Leben im Staate zu wenig berücksichtigte. So z. B. hatte das höhere Beamtenthum in letzterer Zeit sich zu einer solchen Würde erhoben in welcher dasselbe, wenn es durch drei glücklich bestandenen Prüfungen dazu gelangt war, nur allein das Recht hatte, in vorgeschriebenen Kleidern und verschlossenen Sessionszimmern, am grünen Tisch zu sitzen und über das Wohl und Wehe des Bürgers und Beamten zu berathen. Doch wie bei allen dergleichen Geheimnißkrämereien, bedeckte das Geheimniß oft nur die Blöße, und mußte leider oft das Sprichwort Anwendung finden: Nur an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aus dem Vorzuge, am grünen Tische zu sitzen, folgte dann aber auch natürlich eine gewisse Nichtachtung aller derjenigen, welche dieser Vorzüge nicht theilhaftig geworden waren und man war bereits dahin gekommen, die übrigen Bürger und Beamten für eine niedrigere und besondere Menschenart zu halten, und es schien oft nur zu sehr gegen den Respekt, die Meinungen dieser auch nur im Geringsten zu beachten, wenn nicht etwa diese der Bevorzugte als die Seinigen vortheilhaft an den Mann zu bringen für nöthig fand. Ganz besonders hatte hiervon die große Zahl der sogenannten Subalternbeamten zu leiden, indem Jeder, der am grünen Tisch zu sitzen berechtigt, zugleich Vorgesetzter oder Chef derselben in irgend einer Art war. Eine andere Ansicht als der Vorgesetzte geltend zu machen, war Insubordination, ja oft sogar ein Verbrechen. Ein Subaltern oder untergeordneter Beamter durfte oft keine Persönlichkeit mehr haben; er mußte Alles ablegen und ausscheiden, was die Uniformität der willenlosen Maschinen stören konnte; er mußte aufhören, der und der Mensch mit den und den Eigenschaften zu sein, die er mit auf die Welt gebracht hatte. Fehlten ihm die Anlagen, seine Menschennatur aufzugeben und auf eine „freie Persönlichkeit“ zu verzichten, so war leider oft sein Schicksal sehr früh entschieden. Jeder freie Vorsprung oder Auswuchs an seiner Individualität ward sofort am grünen Tisch von der bureaukratischen Maschinerie erfaßt, welche nicht ruhte, bis sie den Ungefügigen ausgestoßen oder vernichtet hatte. Besaß er etwa die Geschicklichkeit, ernstlichen Konflikten auszuweichen, welche ihn dem Gesetz in die Hände lieferte, so wußte man ihn wohl auf andere Weise mürbe zu machen und aufzureiben.

Dem Subaltern nutzte alle Thätigkeit nichts; er durfte ja nicht einmal seinen Arbeiten seinen Namen beifügen, und wenn dies etwa ja gestattet wurde, so war es unter verletzenden Formen. Ein tüchtiger Subalternbeamte wurde oft wie eine Citrone zum Vortheil der Bevorzugten, welchen ein Platz am grünen Tisch gestattet, ausgedrückt, und dann bei Seite geworfen. Der Untergebene beurtheilt aber die Vorgesetzten oft richtiger, als der Vorgesetzte die Untergebenen; und manche jener irren, wenn sie glauben, daß bloß ihre Stellung sie gegen Geringschätzung ihrer Untergebenen schützt.

Der Umstand, daß den Subalternbeamten bei ihrem Eintritt in den Staatsdienst die Bedingung des Stehenbleibens

in ihrer Stellung bekannt war, ist viel zu unwesentlich, da die Bedingung unnatürlich ist. Einem Pferde, dem man nur deßhalb den Hunger stillt, daß es zum Esel werde, muß deßhalb noch nie und nimmermehr zum Esel werden.

Die Arbeiten der Subalternbeamten sind gar nicht so sehr verschieden von denen der höhern Beamten, wie letztere es dem Publikum gegenüber, welches die Verhältnisse nicht näher kennt, mit den verächtlichen Bezeichnungen „Routiniers,“ „Schreiber“ oder gar „meine Beamte“ nicht ohne Erfolg geltend machen, um sich selbst in den Augen desselben zu heben. Wohl mit Recht kann jeder Beamte seinem Vorgesetzten sagen — und ist es jetzt sogar mehr als sonst verpflichtet: — Ich bin das, was Du bist, Diener des Staates, und nicht Dir gehorche ich, sondern gleich Dir dem Gesetze und dem eigenen freien Willen.

Die frühere Beschränkung und Knechtung ging also leider gar zu weit. Ein untergebener Beamte mußte erst oft nicht mehr kriechen können, ehe es anerkannt wurde, daß er zur Erhaltung seines Lebens und Gesundheit etwas thun und sich eine Erholung gönnen müßte, wozu auch immer erst der Nachweis durch den Physikus geführt werden mußte, da das Zeugniß seines Hausarztes für sich noch keinen Glauben hatte. Hatte dagegen ein hoher Vorgesetzter einmal eine üble Laune, so ging er einen Tag ins Freie oder reiste auf sechs Wochen oder noch länger ins Bad, und erhielt oft noch dazu eine ansehnliche Reiseunterstützung.

Dies Alles will aber die neue Zeit nicht mehr anerkennen und Niemand soll von der Freiheit ausgeschlossen sein und einen Vorzug vor dem andern haben weder der Beamte, Bürger noch Soldat. Dies ist auch höheren Orts bereits anerkannt, und soll nun zur Ausführung gelangen, daher auch, um diese nicht zu vereiteln, in den Erlassen vom 15. Juli und 23. Sept. d. J. sowohl die höheren Beamten als Militairs vor reaktionairen Bestrebungen gewarnt worden sind. Doch die Gefahr der Reaktion ist deshalb noch gar nicht vorüber und es wird noch sehr diese überwacht werden müssen, denn wir sehen, wie noch Alles nach dem alten Prinzip verhandelt, behandelt und beurtheilt wird, so wie noch alle alten auf die gegenwärtige Zeit gar nicht berechneten Vorschriften und Verordnungen zur vollen Anwendung gebracht und nach der alten Willkühr Strafen und Rügen verhängt und ausgesprochen werden. Jeder aber, der den Fortschritt und dem höheren Menschenrechte huldigt, wird nunmehr gern dazu beitragen, jede reaktionaire Bestrebung öffentlich an den Pranger zu stellen, wie dies schon von Zeit zu Zeit rühmlichst geschehen ist, um die Früchte zu erlangen, die uns die blutige Revolution des 18. und 19. März in Aussicht gestellt und auch der Allerhöchste Wille bereits verheißen hat.

Am 6. Oktober.

Wann endlich wird die Freiheit völlig siegen,
Wann hört zu fließen auf der Brüder-Blut?
O, möchte bald die Friedensfahne fliegen,
Und sicher steh'n das schwer errung'ne Gut,
Bis dieses nicht geschehen
Muß Mann für Mann noch stehen!
Das höchste Gut, die Freiheit siegt einst doch,
Der Männer Brust bricht das Tyrannenjoch.

Ihr habt's gehört wie Wiener Brüder kämpfen,
Ihr habt's gehört, die Freiheit brach sich Bahn,
Fest ewig steht's, nicht läßt sich Freiheit dämpfen,
Sei sie in Ketten oder Bann gethan!
Selbst Bajonett, Kanone
Ist nur zum flücht'gen Hohne!
Der Brüder Blut, es festigt unsern Muth,
Schnell zu erringen das gestohl'ne Gut!

O, stehet fest, bald muß es herrlich tagen,
O, stehet fest, in Treue enz vereint;
In späten Zeiten wird man sich noch sagen:
„Die Väter haben's mit uns gut gemeint.
„Wenn's galt für Freiheit stehen,
„Kühn in den Tod zu gehen
„Stand fest vereint der Väter tapf're Schaar
„Aus ihrem Blut entsproß der Freiheit Aar!“

Armin.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Wir verfügten uns in den Garten; diesmal aber war ich so frei, der jungen Dame meinen Arm anzubieten, den sie auch nicht ausschlug, und ich fühlte mich unendlich glücklich. Doch sollte mir heute nichts mehr zu Theil werden; der Lieutenant ließ uns den Abend keine Sekunde aus den Augen. Wie kochte es in meinem Herzen! mit welcher Wonne hätte ich mit ihm angebunden! aber es war mein Vorgesetzter und ich mußte schweigen. Es dunkelte schon, als ich den Garten verließ, und obgleich mich das kleine Mädchen, wie es schien, ganz absichtslos bis an die Gartenthür begleitete, wurde mir doch wegen der andern Gesellschaft nur ein flüchtiger Händedruck zu Theil.

Dose war wegen des morgenden großen Feldmanövers noch mit dem Geschütz beschäftigt und auch ich hatte noch einige Stunden zu thun bis ich Pferd und Waffen in Ordnung hatte; dann kletterten wir in unsern Bettkasten, und nachdem Dose wieder einen Strich ausgeputzt, auch noch Einiges lamentirt und philosophirt hatte, schliefen wir ein.

12.
Unglück.

Es war kaum drei Uhr, als wir mit dem Geschütz ausrückten, um zu der Batterie zu stoßen. Der Hauptmann Feind hatte eine sehr feierliche Miene angenommen und ging mit einigen Papieren in der Hand vor den Geschützen auf und nieder. Dose meldete sich, rückte in die Linie, der Hauptmann trat vor die Front, räusperte sich einigemale, commandirte: „Stille!“ und las das traurige Circular des Obersten vor. Wie ein Schlag durchfuhr diese Kunde die ganze Mannschaft. Da war kein Gesicht, das sich nicht plötzlich verzogen hätte, und ein leises Gemurmel der Ueberraschung und des Schreckens lief durch die Glieder. Der Feind legte das Circular bei Seite und las aus der Avancementsliste, die er ebenfalls in der Hand hatte, die Namen derer, die in seiner Batterie zu Bombardieren und Unteroffizieren befördert waren. Ich war darunter, und der Hauptmann konnte sich nicht enthalten, mir zu bemerken, ich möchte ja bedenken, wie sehr er diesmal Gnade vor Recht habe ergehen lassen.

Mein neuer Wirkungskreis begann gleich diesen Morgen; da einer unserer Unteroffiziere krank geworden war, wurde ich commandirt, sein Geschütz zu übernehmen und es während des heutigen Feldmanövers zu führen, ein Auftrag, der mich sehr stolz machte. Wenn auch dieses Commando für einen Neuling sehr schwierig war, und ich Pferde und Mannschaft jenes Geschützes fast gar nicht kannte, welch letztere ihrem Geschützführer die Sache sehr erleichtern oder erschweren kann, so wußte ich doch, daß mich alle Kanoniere gern hatten und ihr Möglichstes thun würden, mir durchzuhelfen. Mein Dose, den ich für heute verlassen mußte, gab mir noch kürzlich einige Verhaltungsregeln, und wir ritten mit der ganzen Batterie nach der Haide. — Dort waren schon mehrere Truppentheile eingetroffen, andere kamen mit uns zugleich an, und wie wir einer Batterie begegneten, rief jede der andern leise zu: „Wißt ihr's denn schon von unserm Alten?“ und die Antwort war gewöhnlich: „Ja, das ist verflucht!“

Nach und nach hatten sich alle Batterien beim Park versammelt, und endlich kam auch der Alte mit seinem Stab um die Waldecke geritten. Er saß nachdenkend auf seinem Schimmel und sprach gegen seine Gewohnheit wenig und leise mit den Offizieren, die ihn umgaben. Gleiche Stille herrschte diesen Morgen in der Brigade. Die Kanoniere standen bei ihren Pferden oder lehnten am Geschütz und blickten schweigend dem Obersten entgegen, der langsam näher kam. Er ritt durch die erste Batterie, sah sich, wie gewöhnlich, freundlich um und wünschte den Leuten einen guten Morgen. Alles war still, jeder war durch die Botschaft von seiner Entlassung zu bewegt, um ihm wie sonst munter antworten zu können. Doch kaum hatte der Oberst die Mitte der Brigade erreicht, wo vor dem Wachthaus unsere Fahne stand, kaum hatte er, wie gewöhnlich, seinen Hut abgenommen, um das Ehrenzeichen zu grüßen, als ein alter Trompeter, der mit dem Obersten die Feldzüge gemacht, mit lauter Stimme rief: „Kameraden, unser Oberst soll leben! hoch!“ und damit machte sich das Gefühl in aller Herzen Luft und die Brigade brachte dem alten Obersten ein dreimaliges donnerndes Hoch. — Von T. war so gerührt, daß er seinen Federhut tief in die Augen drückte und rasch in die Wachtstube trat, von wo aus er den Batterien den Befehl zum Abmarsch nach den bezeichneten Punkten gab.

Mir ging es beim Manöver, das nun begann, mit meinem Geschütz Anfangs ziemlich gut. Wenn ich einen Fehler machen wollte, riefen mir die Fahrer zu: „Bombardier, etwas mehr rechts oder etwas mehr links!“ und da auch Dose mit seinem Geschütz in meiner Nähe blieb, fiel keine Unordnung vor, die das umherspähende Auge des Hauptmanns Feind beleidigen konnte. Heute, als am letzten Manövertage, waren der Neugierigen aus der Stadt und Umgegend eine große Menge, auch glaubte ich mehreremale die beiden bekannten Rappen zu sehen; doch blieben mir die Wagen zu fern, als daß ich einen genau hätte unterscheiden können.

(Fortsetzung folgt.)

Todtenliste.

Vom 30. Sept. bis 7. Okt. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 66 Personen (33 männl. 33 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 10; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 7; von 70 — 80 Jahren 9; von 80 — 90 Jahren 4; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital ... 10
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 6
In der Gefangen-Kranken-Anstalt ... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Sept						
26.	Knecht M. Bonke	kath.	Unterleibsentz.	50	—	—
27.	Commiss. Schefftel	jüd.	Nervenschlag	61	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Zehrfieber	4	6	—
	Züchner C. Domeyck	kath.	Lungenschwinds.	56	—	—
	Viehtreiber B. Schön	ev.	Alterschwäche	75	—	—
28.	Hospitalit J. Gräsche	kath.	Alterschwäche	80	—	—
	d. Kanzellist Gebhardt Fr.	ev.	Abzehrung	67	—	—
	d. Tagarb. Scharnofsky T.	kath.	Durchfall	—	2	23
	d. Schlossergef. Kurz Fr.	ev.	Schwindsucht	44	—	—
29.	W. Witton	ev.	Schlagfluß	50	—	—
	Dienstmagd R. Heinke	kath.	Wassersucht	42	—	—
	Jgfr. E. Schmoll	ev.	Alterschwäche	73	—	—
	Handelsmann L. Weinberg	jüd.	Luftröh.-Schwd.	28	—	—
	O.-L.-G.-Inspektor L. Thomas.	ev.	Schlag	71	1	—
	d. Schneidergef. Adam S.	ev.	Lungenentzünd.	—	7	—
30.	Dienstmädchen R. Steuer	ev.	Zehrfieber	35	—	—
	d. Schuhmachermstr. Urban Fr.	ev.	Krämpfe	29	10	—
	d. Kaufmann Heymann T.	jüd.	gast. Fieber	13	6	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	2	25
	d. Schuhmachergef. Pache T.	kath.	Gehirnwassers.	1	9	—
	Züchnergef. J. Müller	kath.	Darmgeschw.	37	—	—
Okt.						
1.	Buchdruckergeh.-Wttw. E. Krone	ev.	Zehrfieber	69	—	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Okt.						
1.	Tagarb.-Wttw. J. Kupke	ev.	Alterschwäche	73	—	—
	Tischlergef. C. Leuschner	ev.	Ermordet	48	—	—
	d. Schmiedemstr. Kabner T.	kath.	Krämpfe	—	1	—
	Tagarb. G. Pitze	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	d. Schmiedemstr. Linke Frau	ev.	Nervenfieber	27	7	—
	Privatschreiber E. Müller	ev.	Del. trem	31	—	—
	d. Schuhmacher Schmecal Fr.	ev.	Unterleibsleiden.	46	—	—
	d. Böttchermstr. Meinecke Fr.	chrk.	Lungenschwinds.	28	—	—
	d. Schneidergef. Drechsler S.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	Pens. Ob.-Lieut. F. v. Wohlgemuth	kath.	Lungenlähmung	68	3	—
	Wittwe Maluche	ev.	Alterschwäche	85	—	—
	Schuhmacher E. Großmann	ev.	Kehlk.-Schwinds	25	—	—
	d. Schankwirth Weitzker S.	ev.	Ertrunken	8	—	—
2.	d. Korbmacher Neumann S.	kath.	Lungenschwinds.	12	—	—
	Dienstmädchen J. Riemer	ev.	Typhus	23	—	—
	d. Fleischer Leucart S.	ev.	Krämpfe	1	9	—
	Partikul. F. v. Riemberg	ev.	Lungenschwinds.	32	6	—
	1 unehel. T.	kath.	Schälblattern	—	—	13
	Almosengenoss. B. Fränkel	jüd.	Alterschwäche	72	—	—
	d. Saitenmacher Krause S.	ev.	Krämpfe	3	—	—
	Unverehel. M. Hoffmann	kath.	Friesel	23	—	6
	d. Handschuhmacher Kache T.	ev.	Keuchhusten	1	—	—
	Inwohner G. Pattke	ev.	Typhus	77	—	—
	d. Kutscher Oriallas S.	ev.	Zehrfieber	2	1	—
	d. Zimmergef. Sommer T.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	d. Tagarb. Gänlich S.	ev.	Abzehrung	4	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung	1	9	—
	d. Schiffseigenth. Hermens S.	ev.	Abzehrung	2	3	—
3.	d. Postkondukteur Wolf S.	ev.	Zehrfieber	13	—	—
	Wittwe S. Pitze	ev.	Alterschwäche	71	—	—
	Ober-Rabiner-Wttw. E. Karfunkel	jüd.	Alterschwäche	82	—	—
	Schirrmstr. E. Jungfer	ev.	Lungenschwinds.	42	—	—
	d. Handl.-Diener Hirschel S.	jüd.	Krämpfe	—	—	8
	Almosengenosse Majulke	ev.	Auszehrung	56	—	—
	Gensd'armen-Wttw. C. Parlow.	ev.	Alterschwäche	72	—	—
	Wittwe A. Berger	ev.	Alterschwäche	81	5	—
	Bäckermstr. B. Schnabel	ev.	Brustwassers.	66	6	—
4.	1 unehel. S.	ev.	Phemphigus	—	—	14
	1 unehel. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
5.	Federhändler J. Bauke	kath.	Zehrfieber	66	—	—
	Gürtlermstr. F. Müller	ev.	Lungenlähmung	66	6	—
	d. Maurergef. Jeltsch T.	ev.	Durchfall	—	6	—

Vermischte Anzeigen.

Mit Bezug auf die von einem Deputirten bei der Entwerfung der Candidatenliste für die Wahl des stellvertretenden Obersten der Bürgerwehr geschehenen Aeußerung, daß Lieutenant Schlincke durch den Rustikalverein an der etwaigen Uebernahme des betreffenden Amtes gehindert sein könnte, bemerken wir, daß derselbe sich der auf ihn fallenden Wahl fügen und gewiß mit allem Eifer seinen Pflichten obliegen würde.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.